



Leseprobe aus: Sielert, Einführung in die Sexualpädagogik, ISBN 978-3-407-29351-0  
© 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel  
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-29351-0>

## Einführung zur überarbeiteten und erweiterten Auflage

Sexualpädagogik hat sich als wissenschaftliche Disziplin und Profession in den letzten 15 Jahren trotz immer noch existierender Vorbehalte gegen ihren Gegenstandsbereich beachtlich entwickelt. In der Theorie und öffentlichen Selbstdarstellung hat sich ein Paradigmenwechsel vollzogen von einer vornehmlich auf Kinder und Jugendliche bezogenen Sexualerziehung zur sexuellen Bildung, die auch für Erwachsene als notwendig erachtet wird. Die gesellschaftliche Aufmerksamkeit ist angesichts diverser Problemanzeigen (sexualisierte Gewalt, Pornografie, Diskriminierung sexueller Identitäten) größer geworden und die Erwartungen an ihre präventive Wirkung gewachsen. Gleichzeitig ist eine medial dokumentierte Auseinandersetzung um Ziele, Inhalte und Methoden schulischer Sexualerziehung in Gang gekommen, weil spezifische religiös-konservativ Interessengruppen eine »Sexualisierung« vor allem von Kindern durch sexuelle Bildung befürchten.

Gründe genug, um die Einführung in die Sexualpädagogik von 2005 zu überarbeiten und zu erweitern. Sie ist weiterhin für einen breiten Kreis von Leserinnen und Lesern als Einführung in die Basisthemen der Sexualpädagogik gedacht und stellt die immer noch aktuellen sowie hinzugekommene Fragestellungen der Praxis in einen größeren gesellschaftstheoretischen und erziehungswissenschaftlichen Zusammenhang.

Das Buch beginnt im *ersten Kapitel* mit einem in sich abgeschlossenen Überblick über Definitionen, Entwicklung, Konzeptionen, Themen und Handlungsfelder der Sozialpädagogik als Teildisziplin der Erziehungswissenschaft. Neu ist die Aktualisierung der Begriffe, so z. B. die Einführung der »sexuellen Bildung« und die Kennzeichnung des aktuellen disziplinären Konzepts als »kritisch-reflexive« Sexualpädagogik gegenüber des bisherigen Etiketts der »emanzipatorischen Sexualpädagogik«. Neu ist ebenso die historische Herleitung von Sexualerziehung als Praxis und Sexualpädagogik als Theorie. Wer dezidiert an den historischen Wurzeln, disziplinären Zuständigkeiten, Auseinandersetzungen und konkreten Namen interessiert ist, sollte noch einmal einen Blick in die erste Auflage werfen. In diese neue Auflage wurde eine Diskursgeschichte der Sexualpädagogik bis zum aktuellen Konzept der sexuellen Bildung und Sexuallkulturgestaltung aufgenommen, mit der ein rasanter Paradigmenwechsel beschrieben wird, der die Gleichzeitigkeit gegenwärtiger Positionen und Konzepte zu verstehen hilft.

Das *zweite Kapitel* ist ein Versuch, das in sich widersprüchliche und nicht allein rational fassbare Konstrukt »Sexualität« mit Hilfe sexualwissenschaftlicher Grundkategorien zu entfalten, ohne es allzu sehr vom Alltagsverständnis zu entfernen, andererseits aber auch nicht darauf zu reduzieren. Dieser Versuch bleibt bis in die Gegenwart hi-

nein spannend. Obwohl aktuelle systemtheoretische Begrifflichkeiten der Sexualsoziologie Sexualität auf Lust beschränken wollen, hat sich die weite Definition bis zur Weltgesundheitsorganisation durchgesetzt.

Aktuelle Aussagen zur Sexualpädagogik können nicht ohne sozialwissenschaftliche Ansicht »spätmoderner Sexualverhältnisse« gemacht werden, wenn sie nicht gut gemeinte pädagogische Ideologie bleiben sollen, von der in der Geschichte ihrer Disziplin genügend dokumentiert ist. Das geschieht im *dritten Kapitel* unter Einbezug der empirischen Untersuchungen zur Jugendsexualität und theoretischer Analysen der kritischen Sexualwissenschaft. Obwohl gerade dieses Kapitel stellenweise eine stark gesellschaftstheoretische Perspektive einnimmt, bietet es – wie die meisten anderen – zahlreiche Anlässe zur Selbstreflexion, ohne die professionelles sexualerzieherisches Tun nicht auskommt. Die wissenschaftliche Erforschung der aktuellen Sexualverhältnisse hat in den letzten Jahren vor allem durch feministisch motivierte Studien wesentliche Fortschritte gemacht, die in diesem Kapitel zur Sprache gebracht werden. Sexualerziehung und sexuelle Bildung können damit zwischen gewachsenen Gestaltungswünschen des persönlichen Beziehungslebens, begrenzenden strukturellen Zwängen und professionellen Erfordernissen verortet werden.

Fortgeschrittene Individualisierungsprozesse und soziale Anerkennungskämpfe haben den Wunsch nach sexueller Selbstentfaltung genährt und im wissenschaftlichen Kontext neue Erkenntnisse der Geschlechter- und Sexualforschung befördert, die im *vierten Kapitel* als »Dimensionen sexueller Identität« zusammengestellt werden. Der Begriff »sexuelle Identität« wird gemäß der von Judith Butler eingeführten Triade »Sex, Gender und Begehren« als das psychische Selbstverständnis des Individuums zu seinem Körper, Geschlecht und der sexuellen Orientierung verstanden.

Trotz dieses engen Zusammenhangs wird der pädagogische Diskurs um das Geschlechterverhältnis von einer historisch erklärbaren eigenen Dynamik befördert, die angesichts der Themen »Transgender« und »Intersexualität« neu aufgemischt wird und für die Sexualpädagogik nicht ohne Folgen bleiben kann. Dem wird entsprechend ein eigenes *fünftes Kapitel* gewidmet. Ähnliches gilt für den Umgang mit verschiedenen sexuellen *Orientierungen im sechsten Kapitel*, von denen die Homosexualität im Mittelpunkt der bisherigen Anerkennungskämpfe stand, zunehmend aber von einer Entstrukturalisierung auch dieser Identitätskonstruktion abgelöst wird. Eine Pädagogik der (auch) »sexuellen Vielfalt« ist die logische Konsequenz dieser wissenschaftlichen, gesellschaftspolitischen und ethischen Diskurse um »sexuelle Identität«.

Begleitende Hilfen zur sexuellen Sozialisation sind mit dem Konstrukt der »sexuellen Bildung« längst nicht mehr auf Kinder und Jugendliche beschränkt. Und doch kann eine Einführung nicht ohne sexualpädagogische Akzentsetzungen auf die Lebensphasen Kindheit und Jugend auskommen. Unter Einbezug vorhandener qualitativer und quantitativer Forschungsdaten werden in den Kapiteln *sieben* (Kindheit) und *acht* (Jugend) Orientierungen zur pädagogischen Begleitung entsprechender Entwicklungsaufgaben gegeben. Beide Kapitel wurden angesichts aktueller sexualwissenschaft-

licher Studien völlig überarbeitet und um eine Einschätzung der Gefährdungsdiskurse ergänzt, die vor allem die Lebensphase »Kindheit« umranken.

Alle bisher thematisierten Aspekte der Sexualpädagogik berühren zutiefst sexual-ethische Entscheidungen, die in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft noch einmal radikalisiert werden. *Kapitel neun* entfaltet daher Ethik, Moral und Sexualpädagogik im interkulturellen Kontext. Die kulturellen Konflikte und Durchmischungsprozesse von Migrantinnen und Migranten in der deutschen Aufnahmegesellschaft stehen dabei zunächst im Vordergrund – wohlwissend, dass sie auf dem Hintergrund sozialer Lebenslagen und ihrer Heterogenität interpretiert werden müssen. Die anschließend formulierten Konsequenzen für eine sexualpädagogische Moralerziehung beziehen sich jedoch nicht nur auf diese, durch Migration hervorgerufenen kulturellen Differenzen, sondern ebenso auf die interne Heterogenität der einheimischen Vorstellungen von sexueller Identität und ihrer pädagogischen Begleitung.

In diesen Kontext gehört auch die Bearbeitung der gesellschaftlich unterschiedlich definierten »Schattenseiten« der Sexualität, mit deren Thematisierung Sexualerziehung in den vergangenen zwei Jahrzehnten als »Gefahrenabwehrpädagogik« ihre historische Chance bekam. Professionell tätige Sexualpädagoginnen und Sexualpädagogen stehen dieser Tendenz zu Recht kritisch gegenüber, können dem Dilemma einer sexualfreundlichen Erziehung mit präventiven Intentionen jedoch nicht ausweichen, zumal – sachlich betrachtet – viele Zusammenhänge existieren. *Kapitel zehn* weist Wege auf, sich dem Schatten des Sexuellen auch pädagogisch zu nähern ohne jedes sexualpädagogische Tun mit dem Gewaltthema zu überschatten.

Als letztes *Kapitel elf* der Einführung in die Sexualpädagogik wurde eine empirische Studie zur Sexualerziehung in Grundschulen eingearbeitet, die exemplarisch verdeutlicht, wie wenig von einer professionell entwickelten, reflexiv-kritischen Sexualpädagogik bisher in der wichtigsten Bildungsinstanz und den für sie zuständigen Ausbildungsstätten angekommen ist. Exemplarisch deshalb, weil eine repräsentative Studie zur Sexualerziehung in Deutschlands Schulen noch aussteht, erst recht die ebenso wichtigen Situationsanalysen im außerschulischen Bildungs- und Sozialwesen. Obwohl in zahlreichen Gesetzen und Verlautbarungen die Förderung der ganzheitlichen – und damit auch sexuellen – Entwicklung Heranwachsender in unserer Gesellschaft festgeschrieben ist und diverse Gefährndiskurse wirksame Antworten des Bildungssystems herausfordern, werden Sexualerziehung und sexuelle Bildung kaum ressourcenwirksam berücksichtigt.

Uwe Sielert

# 1. Sexualpädagogik: Ein Überblick

## 1.1 Begriffsklärungen

*Sexualpädagogik* ist eine Aspektdisziplin der Pädagogik, welche sowohl die sexuelle Sozialisation als auch die intentionale erzieherische Einflussnahme auf die Sexualität von Menschen erforscht und wissenschaftlich reflektiert. Da sich Pädagogik in neuem Verständnis auf alle Lebensphasen bezieht, kann auch die Lebenswelt von Erwachsenen und alten Menschen zum Gegenstandsbereich der Sexualpädagogik gerechnet werden. Angemessener sind die Begriffe Sexual-Andragogik und Sexual-Gerontagogik, die sich angesichts der geringen Beachtung sexueller Entwicklung in diesen Lebensphasen und einer zu geringen Theorieentwicklung jedoch (noch) nicht durchgesetzt haben.

*Sexualerziehung* als Praxis meint die kontinuierliche, intendierte Einflussnahme auf die Entwicklung sexueller Motivationen, Ausdrucks- und Verhaltensformen sowie von Einstellungs- und Sinnaspekten der Sexualität von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Mit *Sexualaufklärung* wird in der Regel die Information über Fakten und Zusammenhänge zu allen Themen menschlicher Sexualität bezeichnet, meist als einmaliges Geschehen, mehr oder weniger zielgruppenorientiert. Sexualaufklärung ist damit ein Teil der Sexualerziehung.

Auch *Sexualberatung* kann in Sexualerziehung integriert werden, wenn sie – meist punktuell, ausgelöst durch Konflikte und Krisen – Lern- und Entwicklungsprozesse im Gespräch mit einzelnen oder Gruppen unterstützt.

Im Mittelpunkt der Sexualerziehung stehen intentional gelenkte Lernprozesse, während sexuelle Sozialisation oder »Sexualisation« auch unabhängig von Sexualerziehung stattfindet, so z.B. durch unbedachte alltägliche Selbstverständlichkeiten, mediale Einflüsse und positiv oder negativ empfundene Irritationen der sexuellen Identität im Laufe der persönlichen Entwicklung.

Mit der Aktualisierung des Bildungsbegriffs im gesellschaftlichen und erziehungswissenschaftlichen Diskurs ist in den letzten Jahren vermehrt vom neuen Paradigma der sexuellen Bildung die Rede. Gemeint ist ein lebenslanger Prozess der Selbstaneignung sexueller Identität in Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Welt, den die Pädagogik zwar intentional, letztlich aber nur beratend begleiten kann.

## 1.2 Geschichte der Sexualpädagogik als Diskursgeschichte

Sexualpädagogik ist wie jede andere pädagogische Disziplin ein »Kind ihrer Zeit«, das heißt, sowohl im praktischen Vollzug als auch in der theoretischen Begründung von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Herausforderungen geprägt. Die konkrete Ausgestaltung ist umso mehr ein Machtspiel von Interessengruppen, je weniger ihr wissenschaftlich-empirisches und ideologiekritisches Potenzial sich ausprägen konnte. Und die Sexualpädagogik steht in dieser Hinsicht erst am Anfang der Entwicklung. Als zu unbedeutend und sperrig erwies sich bisher ihr Gegenstandsbereich für wissenschaftliche Forschung und Theoriebildung – ganz im Gegensatz zur subjektiven, politischen und auch ökonomischen Relevanz von Sexualität im Alltagsleben. Die tatsächlichen Verhältnisse, bei denen Intimes und Öffentliches eng ineinandergreifen, bleiben angesichts dieser Situation latent, verborgen hinter einem Satz wie »Sexualität ist Privatsache«, der als Schutznorm für die Intimsphäre einleuchtet, als Aussage über die Wirklichkeit aber daneben liegt.

Wenn wir Erziehung verstehen wollen, kommen wir nicht umhin, uns mit Macht und Sexualität zu befassen: Mit Macht deshalb, weil Erziehende immer einen Vorsprung an Wissen, Erfahrungen und Einflussmöglichkeiten haben, den sie legitim oder illegitim einsetzen können. Machtmittel sind auch Anerkennung, Zuwendung, seelisches und körperliches Trostspenden oder das Verweigern desselben, sowie die eigene sinnlich-persönliche Ausstrahlung oder das Gegenteil davon. Und Sexualität ist auch immer deshalb im Spiel, weil der pädagogische Bezug von Gefühlen der Sympathie und Antipathie, von Übertragungen und Gegenübertragungen, von sinnlichen, auch körperlichen Anmutungen beeinflusst wird, manchmal auch von einer ganz spezifischen – in der Regel – uneigennütigen Liebe, die das Leben eines Kindes oder Jugendlichen in Obhut nimmt.

Wenn das alles unreflektiert bleibt, tabuisiert, wissenschaftlich ausgeblendet, der Privatheit überantwortet, darf sich keiner wundern, wenn sich in der Gesellschaft, insbesondere aber in unseren Schulen, Heimen, Jugend- und Sportverbänden, natürlich auch in unseren Familien subversiv sexueller Machtmissbrauch im Generationenverhältnis aber auch zwischen Kindern und Jugendlichen untereinander entwickeln können und sich diese Schattenseiten der Sexualität wie Maulwürfe in die mehr oder weniger wohlbestellten Felder des Pädagogischen hineingraben. Vor allem bleibt aber auch das positive Potenzial unentdeckt, das in einem selbstbestimmten und verantwortungsvollen Umgang mit den vielen Facetten der Sexualität für ein gelingendes Leben liegen kann. Das aber entwickelt sich in den seltensten Fällen von selbst, sondern ist ein Ergebnis von Lernprozessen, die der freundlichen Begleitung durch Sexualpädagogik bedürfen.

Von diesem wünschenswerten Ziel sind wir noch meilenweit entfernt, zu den kleinen Schritten in die »richtige Richtung« gehört auch der Rückblick auf die Entwicklung der Disziplin in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Entwicklungen und in ihnen wirksamen dominanten Diskursen. Dabei handelt es sich um eine »idealtypische«

Skizze, die der komplizierten Realität nicht immer gerecht wird, wohl aber zum Verständnis der gegenwärtigen Situation beitragen kann. Die Verbindungen von Sexualität und sexueller Gewalt sowie die entsprechenden sexualpädagogischen Konsequenzen können hier nur gelegentlich angedeutet werden. Eine genauere Analyse würde den Rahmen dieses Textes sprengen.

### 1.2.1 *Sexualpädagogik im Repressionsdiskurs*

In unserem Kulturkreis wurde Sexualerziehung seit Jahrhunderten durch die kirchenamtlich interpretierte christliche Sicht von Sexualität bestimmt. Je nach Grundposition und Toleranzbereitschaft des Betrachtenden wird die daraus resultierende, seit dem 17. Jahrhundert in Europa dominierende Sexualerziehung (van Ussel 1977) als »normativ«, »christlich-konservativ« oder »repressiv« bezeichnet. Wie Koch noch 1971 in seiner Analyse von sexualpädagogischen Aufklärungsschriften zeigte, sind die meisten Bücher und Traktate bis in die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts hinein katholischer, evangelischer, aber auch überkonfessionell-christlicher Herkunft und somit identisch mit sexualmoralischen Praxistheorien als didaktisierte sexualmoralische Werte (Koch 1971). Neben dieser starken Beeinflussung durch Moralthologie und kirchenamtliche Lehre, in denen Sexualität lange Zeit als das unbegreiflich Widerspenstige, ja Teuflische interpretiert wurde, haben auch definitionsmächtige Leitwissenschaften, insbesondere die Medizin und Psychiatrie die sexualpädagogische Praxis und ihre Praxistheorien instrumentalisiert. Die Anti-Onaniekampagne – um ein inhaltliches Beispiel zu nennen – war im 18. Jahrhundert zunächst ein rein medizinisches, präventiv gemeintes Programm, das von der Pädagogik der Philanthropen aufgegriffen und in der Erziehung umgesetzt wurde. Sexualpädagogische Praxis war unmittelbar ausgeübte sexuelle Gewalt, weil gegen jede sexuelle Regung gerichtet, die subjektives Lustempfinden zum Ausdruck brachte. Die praktischen Folgen hatten wiederum Konsequenzen für die Medizin, speziell für die Psychiatrie. In der Folgezeit wurden nämlich Ärzte mit vielen Krankheitsbildern konfrontiert, die offensichtlich einen stark sexuellen Hintergrund hatten, also nicht anders als mit Identitätskonflikten erklärt werden konnten, die durch Sexualunterdrückung bedingt waren. Es folgte eine Ausdifferenzierung der psychiatrischen Diagnostik: Man klebte auf alles Besondere, Abweichende ein Etikett und suchte nach Ursachen. Inzwischen hatte Sigmund Freud auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass Sexualität schon in der Kindheit existiert und eine persönlichkeitsrelevante Funktion hat (Freud 1905), so dass wiederum Sexualerziehung, diesmal zur Verhinderung von Persönlichkeitsstörungen gefragt war. Einige Schüler Freuds, wie z. B. Wilhelm Reich, arbeiteten an einer gesellschaftlichen und persönlichen Befreiungstheorie mittels sexueller Energie (Reich 1927, 1932).

### 1.2.2 *Sexualpädagogik im Befreiungsdiskurs der späten 1960er-Jahre*

Als praktische Konsequenz entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgerichtig pädagogische Initiativen von Sexualwissenschaftlern, wie z.B. Wilhelm Reich aber auch von weniger sexualpolitisch orientierten Sexualreformern wie Max Hodan sowie von Erziehern und Erzieherinnen des sozialdemokratisch motivierten »Bund der entschiedenen Schulreformer« und in der proletarischen Jugendbewegung (Wolf 1993). Aus Machtmangel blieben die Reformbemühungen jedoch weitgehend theoretisch und fanden – in radikalierter Form – erst im Zusammenhang der sozio-ökonomischen und politischen Veränderungen der 60er-Jahre größere Verbreitung und gesellschaftliche Beachtung. Die »68er-Bewegung« erklärte die radikale Befreiung von sexuellen Zwängen zur zentralen Bedingung für eine Demokratisierung der Gesellschaft und machte diese Forderung durch vielerlei öffentlichkeitswirksame Demonstrationen und Schriften bekannt (z. B. Amendt 1970/Kentler 1970/Reiche 1971).

Es ist nachweisbar, dass die Enttabuisierung seit der 68er-Bewegung ein wichtiger Beitrag zur sexuellen Befreiung und zur Förderung der individuellen sexuellen Selbstbestimmung war. Gleichzeitig kann nicht verleugnet werden, dass in dieser Zeit auch antiautoritär und patriarchal bedingte sexuelle Gewalt vorkamen. Die implizite Männerherrschaft führte stellenweise zu einer egozentrischen Ausweitung der erotischen Kommunikation und erst die feministische Kritik hat wieder mehr Klarheit, Grenzen und Vorsicht im Bereich der verletzbaren Intimität mit sich gebracht. Hinzu kam, dass sich manche Akteure der Bewegung anschlossen, die sich mit der altgriechischen Vorstellung des pädagogischen Eros verbunden fühlten, und mit viel »Griechenzauber« ihre pädophilen, pädosexuellen Interessen umsetzten. Dazu gehört auch das Berliner Experiment der Unterbringung von »schwierigen« Jugendlichen bei pädophilen Männern, mit der eine der zentralen Leitpersonen der Sexualpädagogik, Helmut Kentler, die Legalisierung einer angeblich gewaltlosen Pädophilie dokumentieren wollte und noch Jahre später veröffentlichte (Kentler 1989). Sein kritisch-emanzipatives Verständnis von Pädagogik bezog die Gefahren des strukturellen Machtgefälles in pädagogischen Beziehungen nicht auf pädosexuelle Kontakte und nahm die Differenzen zwischen Jugend- und Erwachsenensexualität trotz diverser Einsprüche anderer Sexualpädagogen (Amendt 1980) nicht ernst genug.

Ulrich Hermann verwies in seiner Rede zum 100-jährigen Jubiläum der Odenwaldschule auf diesen Kontext der 1970er-Jahre: »Junge Erwachsene, die in den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren Lehrerinnen und Lehrer wurden, kamen in der Regel aus konventionellen Kulturen mit rigiden Sexual- und Moralvorstellungen in eine Zeit des Umbruchs, der Tabubrüche, des Experimentierens, der Entgrenzungen. Die sexuelle Revolution musste bei vielen von ihnen zu Orientierungs- und Identitätsproblemen führen: sowohl zu einem persönlichen Kontrollverlust hinsichtlich des erlaubten bzw. Unerlaubten Verhaltens als auch zum Verschwinden von Unrechtsbewusstsein bei Grenzverletzungen und Grenzüberschreitungen.« (Herrmann 2010)



### 1.2.3 *Sexualpädagogik im Aufklärungsdiskurs: Versuch der politischen Befriedung und Entideologisierung*

Vordergründig fortschrittlich, letztlich aber »um Schlimmeres zu verhindern« (Müller 1992, S. 18), erließen die Schulverwaltungen unterschiedlicher parteipolitischer Couleur Ende der 1970er-Jahre Richtlinien zur Sexualerziehung in den Schulen mit verblüffend hohem Maß an sexualfreundlichem Konsens. Der damals verbreitete Glaube an die politische Hebelwirkung der Sexualität wurde von der Protestbewegung der Schüler und Studenten erhofft, vom politisch-administrativen System befürchtet und in schulamtlichen Richtlinien befriedet. So konnte den Lehrerinnen und Lehrern z. B. vorgeschrieben werden, welche von den z. T. sexualrevolutionären didaktischen Materialien (z. B. Amendt 1970) in der Schule nicht verwandt werden durften.

Bevorzugt wurde die »vermittelnd-liberale«, affirmative Richtung von Sexualerziehung (Kluge 1976/Maskus 1979), weil sie ideologische Unabhängigkeit versprach und sich gleichzeitig dem rationalen Diskurs der Moderne verpflichtet fühlte. Es dominierten die Inhaltsfragen der Sexualpädagogik: Was sollen bzw. dürfen Kinder und Jugendliche bestimmter Altersstufen jeweils wissen? Der Leitbegriff dieser Zeit war Sexualaufklärung und es ging vor allem darum, den kulturellen Nachholbedarf an bisher schwer zugänglichen Informationen zu decken.

Die 70er- und die erste Hälfte der 80er-Jahre gelten als die Jahre der reaktionären Ereignisse und sexualpädagogischen Ernüchterung. Zwar hatten noch 1968 die ständige Konferenz der Kultusminister »Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen« beschlossen und die meisten Bundesländer bis 1984 Richtlinien zur Sexualerziehung verordnet, doch für die Schule blieb es ein »Siegesszug der Sexualpädagogik am grünen Tisch« (Müller 1992, S. 19). In der Praxis der Jugendarbeit konnte sich die Sexualerziehung dennoch durch viele Initiativen von Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden in dieser Zeit vor allem ausdifferenzieren und durch Pionierleistungen maßgebliche Standards setzen. Durch die 1977 ergangene Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, schulische Sexualerziehung habe »sittlich« zu wirken, »ohne Wertung« aufzutreten und sich »auf Wissensvermittlung beschränkt« darzustellen, und das anschließende massive juristische »Zurück« in den Bundesländern wurden allerdings viele Lehrkräfte verunsichert. Sexualerziehung fand in der schulischen Praxis faktisch nicht mehr statt, wohl aber in der außerschulischen Jugendarbeit.

### 1.2.4 *Sexualpädagogik im Professionalisierungsdiskurs: Wie sich Fachlichkeit gegen den Versuch politischer Indienstnahme durchsetzte*

Am Anfang eines ersten Professionalisierungsschubs zur Sexualpädagogik stand – paradoxerweise – die Entscheidung des Bundesfamilienministers 1983, eine sexualfreundliche und weit verbreitete Arbeitshilfe einzuziehen. Der damalige Minister Heiner Geißler setzte im Auftrag Helmut Kohls einen Schlussstrich unter die sexual-

pädagogischen Ausläufer der »sexuellen Revolution« und zog die von Vertretern um den Emanzipationspädagogen Helmut Kentler herum aufwändig erarbeitete Materialmappe »betrifft: sexualität« einschließlich der dazugehörigen Filme aus dem sexualpädagogischen Aufklärungsverkehr. Der extrem konservativen Fraktion in der regierenden CDU hätte das gereicht aber es gab auch damals schon eine kritisch-aufgeklärte Interessengruppe und im Auftrag der Nachfolgerin von Heiner Geißler, Rita Süßmuth, erarbeitete eine interdisziplinär zusammengesetzte Forschungsgruppe der Universität Dortmund vier Jahre lang in enger Kooperation mit sexualwissenschaftlichen Expertinnen und Experten sowie Mitarbeitenden aus Jugend- und Wohlfahrtsverbänden neue Materialien für die Sexualpädagogik in Jugendarbeit und Schule. Die Aufarbeitung des Forschungsstandes zur Jugend-sexualität, der Einbezug von Sexualwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern und sexualpädagogisch interessierten Erziehungswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen, die Didaktisierung der aktuellen sexualitätsrelevanten Diskursthemen und die Durchführung und Evaluation einer Vielzahl von Maßnahmen in Jugendverbänden, offenen Jugendtreffs und Schulen führten zu einem reichhaltigen sexualpädagogischen Material- und Erfahrungsschatz, der diesem bisher vernachlässigten Sektor pädagogischer Arbeit einen deutlichen Professionalisierungsschub versetzte.

Die engagiertesten Vertreter des in vier Jahren entstandenen sexualpädagogischen Netzwerks gründeten nach Ablauf der Projektzeit 1989 den »Verein zur Förderung der Sexualpädagogik e.V.« als Träger des »Instituts für Sexualpädagogik Dortmund« (ISP). Noch im gleichen Jahr erarbeitete die schnell größer werdende Gruppe der Institutsmitglieder ein langfristiges Aus- und Weiterbildungsangebot zur Sexualpädagogik und begann mit der Qualifizierung der ersten Sexualpädagogen und -pädagoginnen – aufbauend auf eine pädagogische, psychologische oder medizinische Grundausbildung. Der Anfang einer institutionalisierten Sexualpädagogik und Professionalisierung, war gemacht – professionelle Autonomie konnte sich gegen staatlichen Dirigismus wenigstens in Ansätzen behaupten. Jedenfalls gelang es, dem Bestreben des Ministeriums für Jugend, Familie, Frauen, Gesundheit und Senioren, die von ihm selbst in Auftrag gegebenen Materialien zur Sexualpädagogik »sang- und klanglos« in der Schublade verschwinden zu lassen, zu trotzen. Die neuen Materialien entsprachen nicht den Erwartungen der politisch tonangebenden Gruppe des Ministeriums, aber die erziehungs- und sexualwissenschaftlich fundierten Ergebnisse des Modellprojekts und die inzwischen erstarkte Gruppe professioneller Sexualpädagoginnen und -pädagogen in verschiedenen Praxisverbänden ließen sich nicht für eine bestimmte parteipolitische Grundrichtung instrumentalisieren. Nach der Androhung einer Klage gegen das Ministerium, wenn das Projektergebnis der Öffentlichkeit vorenthalten wird, durfte wenigstens ein Kernbestand des sexualpädagogischen Materials veröffentlicht werden (Keil/Sielert 1993).

Die Überzeugungskraft und das institutionelle Management des Instituts gestaltete die sexualpädagogische Szene seitdem nachhaltig – nicht alleine, sondern eingebunden in das Netzwerk der schon seit den 50er-Jahren in der Sexualpädagogik ak-

tiven Behörden und Vereinigungen. Schon zuvor hat es den Begriff Sexualpädagogik als »Bindestrich-Disziplin« der Pädagogik und gelegentlich auch sexualpädagogische Qualifizierungsangebote für die Praxis (vor allem von Pro Familia) gegeben. Und natürlich haben die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) mit ihren Projekten und die dadurch an Fachhochschulen und Universitäten entstandenen kleinen Kompetenzzentren im Zuge der AIDS-Präventionskampagne und auch andere Verbände der Sozial- und Jugendhilfe den gerade in Gang gekommenen Professionalisierungsprozess mitgestaltet.

Immerhin führte das damals an der Universität Dortmund erarbeitete Konzept mit dem in zahlreichen Praxisfeldern erprobten didaktischen Material und den vier Jahre lang in Jugend- und Wohlfahrtsverbänden durchgeführten Tagungen und Fortbildungen zu einem Paradigmenwechsel der deutschen Sexualpädagogik. Die Ausläufer der »sexuellen Revolution« mit den bis in die 80er-Jahre hineinwirkenden Richtungskämpfen zwischen repressiv-konservativen, wertneutral affirmativen und politisch aufgeladenen emanzipativen Richtungen der Sexualpädagogik mündeten in ein Konzept der sexualfreundlichen Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auf sexualwissenschaftlicher und humanistisch-pädagogischer Grundlage. Dieses manchmal auch neo-emanzipative Konzept genannte Theorie- und Praxisgebäude wurde vor allem von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Praktikern und Praktikerinnen des Instituts für Sexualpädagogik und jenen, die dem Institut nahe stehen, ausformuliert und verbreitet. Ein Teil des Personals wissenschaftlicher aber auch präventiver Praxisprojekte, auch der mit Sexualpädagogik befassten Landesbehörden sowie der BZgA rekrutierte sich aus dem Kreis der vom ISP ausgebildeten Fachkräfte.

### *1.2.5 Sexualpädagogik im Gefahrendiskurs: Zwischen Moralpanik und Prävention*

Mit den Anfängen der Professionalisierung von Sexualpädagogik verbunden waren stets öffentlich artikulierte Ängste vor allem Möglichen (und Unmöglichem), das mit Sexualität in Verbindung gebracht werden konnte. Nicht Sexualitätsfreundlichkeit motivierte 1986 das Jugendministerium, sexualpädagogische Entwicklungsarbeit zu leisten und kein Forschungsprojekt wäre je allein zur Förderung sexueller Identitätentwicklung finanziert worden. Immer standen nicht sexualpolitische Befriedungsstrategien, die Verringerung ungewollter Schwangerschaften und sexuell übertragbarer Krankheiten oder der Kampf gegen sexuellen Missbrauch und sexuelle Gewalt als Motivation im Hintergrund. Erst die Diskurse um AIDS, den sexuellen Missbrauch, die mediale Vermarktung von Sexualität und die feministische Infragestellung des Patriarchats bescherten der Sexualerziehung in den späten 80er-Jahren wieder ein öffentliches »Comeback«.

Solche Gefahrendiskurse rufen regelmäßig eine skandalisierbare Variante fundamentalchristlicher Panikmache auf den Plan, die den Repressionsdiskurs wiederbele-

ben möchte und einen wissenschaftlich ernst zu nehmenden Präventionsdiskurs, der aber auch Schattenseiten mit sich bringt. Jedenfalls formiert sich gerade angesichts dieser »dunklen Seite der Sexualität« durch den Diskurs über den sexuellen Missbrauch, die behauptete »Pornografisierung der Gesellschaft«, Pädophilie und Gewalt im Geschlechterverhältnis ein gesellschaftlicher Trend, Sexualität wieder überwiegend als Gefahr zu betrachten und Sexualpädagogik als »Gefahrenabwehrpädagogik« zu betreiben.

### **Die Moralpanikvariante**

Medial skandalisierte vermeintliche oder tatsächlich dokumentierte Indikatoren für »sexuelle Verwahrlosung« wirken auf öffentliches Bewusstsein, befördern sexualpolitische Roll-back-Bewegungen und verunsichern Eltern sowie Erziehende in verschiedenen Bereichen der privaten und öffentlichen Erziehung.

Gezielt lancierte Angriffe auf die Broschüre »Körper, Liebe, Doktorspiele« der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Sommer 2007 in der rechtslastigen Wochenzeitung »Junge Freiheit« und im Kölner Express, die Berichterstattung über eine Strafanzeige gegen die Autorin und die herausgebende Behörde und die flankierende heftige Diskussion in fast allen Medien hat viele Eltern, Politiker und Erziehende zumindest irritiert. Die damalige Fachministerin Ursula von der Leyen ließ die Broschüre zurückziehen und diverse andere, von der BZgA in Auftrag gegebene Medien für Kinder auf Eis legen.

Noch sind einem religiösen Roll-back in Deutschland, einer nicht gerade heiligen christlichen Nation, enge Grenzen gesetzt. Dennoch gelingt es sexualkonservativen Akteuren immer wieder, mit ihrer Verdichtungsformel der »sexuellen Verwahrlosung« alle Tendenzen sexueller Vielfalt zu geißeln und den Liberalisierungs- und Selbstbestimmungsdiskurs der letzten Jahrzehnte zu konterkarieren. Seitdem sowohl im Stern (Wüllenweber/Müller 2007) als auch in dem medial breit vermarkteten Buch mit dem Titel »Deutschlands sexuelle Tragödie« (Siggelkow/Büscher 2008) von kleinen Mädchen die Rede ist, die von 6-jährigen Jungen bedrängt werden, um Geschlechtsverkehr nachzuspielen, werden Erziehende in Kindertagesstätten mit für sie als Person und die Einrichtung folgenschweren Skandalisierungsversuchen konfrontiert. Aufgebrachte Eltern gehen gegen Kuschelecken und so genannte Doktorspiele vor und diffamieren das erzieherische Personal.

### **Die Präventionsvariante**

Nach der in den 80er-Jahren zum Teil hysterisch diskutierten aber durchaus auch zu recht gefürchteten HIV-Ansteckungsgefahr, den Debatten zur Verhinderung von ungewollten Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüchen und der feministischen Skandalisierung der sexuellen Gewalt gegen Frauen musste der Staat zur Beruhigung der Bürger reagieren. Mit dem Jahr 1992 schreibt erstmalig in der Geschichte der Bundesrepublik ein Bundesgesetz Sexualpädagogik fest: das »Gesetz über Aufklärung, Verhütung, Familienplanung und Beratung«, das so genannte »Schwangeren- und Fa-